

Sabine Hess und Torsten Näser (Hg.)

Movements of Migration

Neue Perspektiven im Feld von
Stadt, Migration und Repräsentation



Impressum

MOVEMENTS OF MIGRATION. NEUE PERSPEKTIVEN IM FELD VON STADT,
MIGRATION UND REPRÄSENTATION

Herausgegeben von Sabine Hess und Torsten Näser

ISBN 978-3-938714-37-9

Diese Publikation erscheint anlässlich der Ausstellung
Movements of Migration
3. März bis 30. März 2013
www.movements-of-migration.org

Ein Ausstellungsparcours mit Neele Behler, Charalambos Ganotis, Ralf Homann, Luise
Marbach, Fabian Stoltz, Britta Wernecke und Florian Wüst

In Kooperation mit 17 Studierenden des Instituts für Kulturanthropologie/Europäische
Ethnologie, Georg-August-Universität Göttingen

im

Kunstverein Göttingen
im Künstlerhaus im Lichtenberghaus
Gotmarstraße 1
37073 Göttingen
www.kunstverein-göttingen.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen National-
bibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de>
abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung
außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne schriftliche Genehmi-
gung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen,
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elek-
tronischen Systemen.

© Panama Verlag, Berlin 2015

Inhalt

- 7 | **Vorwort**
Integrationsrat der Stadt Göttingen
- 10 | **Movements of Migration – Neue Perspektiven im Feld von Stadt, Migration und Repräsentation – Eine Hinleitung**
Sabine Hess
- 31 | **Movements of Migration – Die Ausstellung**
- 67 | **Ausstellen und Archivieren**
- 68 | **Ausstellungsmachen zwischen Kunst, Migration und Wissenschaft – Informationen, Situationen, Prozesse und Konzepte des Göttinger Ausstellungsparcours**
Ralf Homann
- 76 | **2 qm Migration – Zum Stand der Museumsdebatte**
Natalie Bayer
- 98 | **Movements-of-Migration.org – Ein Archiv als Vermittlungsinstanz**
Torsten Näser
- 113 | **Für ein Archiv der Migration! – Quod non est in actis non est in mundo – Was nicht in den Akten ist, ist nicht in der Welt**
Ljubomir Bratić
- 123 | **Spuren, Schichten, Gespenster – Ein post/koloniales Archiv?**
Simon Goeke, Zara S. Pfeiffer, Philip Zölls

135 | Repräsentieren und Regieren

136 | Vom Label der »Universitätsstadt« verschüttet, verunsichtbart, verdrängt – Rekonstruktionsversuche der Geschichte(n) der Arbeitsmigration nach Göttingen

Anissa Finzi

150 | Routes of Migration – Migrationsprojekte unter Bedingungen europäisierter Regulation

Marie Fröhlich

163 | Neue Geografien von Gemeinsamkeiten und Unterschieden – Materielle Praktiken und Repräsentation von Migration in Museen

Maja Frykman

173 | Migration und Stadt

174 | Transnationalität, Migration und Stadt – Eine vergleichende Herangehensweise

Nina Glick Schiller

188 | Die Veränderung des räumlichen Blicks der Migrationsforschung

Andreas Pott

204 | Management der Ausgrenzung – Problematisierungen von Migration durch das Programm »Soziale Stadt« am Beispiel der Göttinger Weststadt

Jana Pasch

217 | Homonormative Gentrifizierung und Moscheekonflikte – Zur Entstehung des antimuslimischen Urbanismus

Vassilis S. Tsianos

Vorwort

Integrationsrat der Stadt Göttingen

Der vorliegende Katalog zur Ausstellung »Movements of Migration. Neue Perspektiven auf Migration in Göttingen« ist das Ergebnis eines eineinhalbjährigen Forschungs- und Ausstellungsprojektes am Institut für Kulturanthropologie/Europäische Ethnologie der Universität Göttingen. Die Ausstellung, ein Kooperationsprojekt zwischen der Universität Göttingen, dem Kunstverein Göttingen und dem Integrationsrat Göttingen, hat erstmals die Geschichten der Migration in Göttingen sichtbar gemacht und der Öffentlichkeit präsentiert.

Movements of Migration erzählt die ausgeblendeten Geschichten der MigrantInnen in Göttingen, die nur selten wahrgenommenen Lebenswelten, ihre leid- und freudvollen Erfahrungen, ihre Geschichten vom Ankommen und Bleiben oder auch Nichtbleiben (freiwillig oder unfreiwillig), ihre Niederlagen und Erfolge, ihre Kämpfe um Anerkennung und Teilhabe.

Göttingen ist eine weltoffene und interkulturelle Stadt, die bereits im 17. Jahrhundert eine aktive Zuwanderungspolitik betrieb und spätestens mit den zunehmenden Wanderungsbewegungen im 19. Jahrhundert von Zuwanderung geprägt wurde und wird. Heute haben ca. 18,5 Prozent der Stadtbevölkerung einen Migrationshintergrund. Seit vielen Jahrzehnten leben MigrantInnen in Göttingen, sie kamen als ArbeitsmigrantInnen, Flüchtlinge, Vertriebene, AussiedlerInnen, StudentInnen, Papierlose und EhepartnerInnen. Heute sind viele von ihnen Göttinger Bürgerinnen und Bürger mit vielfältigen Erinnerungen, Geschichten und Erfahrungen. Sie hinterlassen ihre Spuren in der Stadt: Sie gründen Vereine, Musik- und Theatergruppen, sie sind aktiv in Betrieben und Betriebsräten, sie forschen an der Universität, gründen und bauen Moscheen, leben in der Nachbarschaft und beteiligen sich aktiv in der kommunalen Politik. Sie sind nicht nur Teil der kommunalen Geschichte, sondern gestalten diese aktiv mit.

Wird diese Tatsache in der Göttinger Stadtgeschichte berücksichtigt und gewürdigt – und wenn ja, wie?

Wer kann sich noch erinnern an:

- den Streik der Gastarbeiter bei der Firma Holz Henkel oder den Protestmarsch der Griechen gegen ihre unwürdigen Lebens- und Arbeitsbedingungen nach Friedland?
- die vielen Elterninitiativen, die griechischen, italienischen, spanischen und türkischen Elternvereine, die die Partizipation ihrer Kinder in den Göttinger Schulen eingefordert haben?
- die Wohn- und Lebensbedingungen vieler Arbeitsmigranten und ihrer Familien in der Göttinger Innenstadt?
- das Leben der Flüchtlinge im Sammellager, dem ehemaligen Hotel »Astoria«, ihre Kämpfe für ein menschenwürdiges Leben und die große Unterstützung, die sie von Teilen der Göttinger Stadtbevölkerung erfahren haben?
- die kommunalpolitische Umwandlung des von Migranten für ihre Vereine gewünschten Kommunikationszentrums in ein Beratungszentrum der Wohlfahrtsverbände für Migranten?

Es waren MigrantInnen, die vor allen Anderen Integration durch Teilhabe und Partizipation eingefordert haben – nicht ahnend, dass ihnen später der Integrationsbegriff als Rechtfertigung für Ungleichheiten entgegengestellt werden würde.

Diese und andere Geschichten sind Material für die Archive, einige Geschichten konnte das Projekt Movements of Migration vor dem »Vergessen« bewahren, andere Geschichten, Erinnerungen und Dokumente sind für immer verloren. Die Geschichte der Einwanderung, ihre vielfältigen Bewegungen mit ihren sozialen, kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Wirkungen existieren im »Göttinger Gedächtnis« nicht oder wenn doch, dann nur als Randthema. Es existieren keine Sammlungen, keine systematische Aufarbeitung und Aufbereitung der Migration und ihrer Bedeutung für die Stadt Göttingen. Erinnerungen, vor allem der ersten Generation der Arbeitsmigranten, drohen mit ihnen für immer verloren zu gehen.

Untrennbar verbunden mit den Geschichten der Migration ist die Geschichte der Stadtpolitik: Wie wurde in Göttingen mit Migration umgegangen? Wie wurde und wird Migration reguliert und gesteuert? Integrationspolitik ist hierbei nur ein Instrument der Steuerung von vielen, denn Migration umfasst die gesamte Stadtpolitik, von der Stadtentwicklung über

die Wirtschaftspolitik, Kultur- und Bildungspolitik, die Kommunalpolitik bis hin zur Archivierung und Geschichtsschreibung.

Wir vom Integrationsrat erhoffen uns von der Sichtbarmachung der Geschichten der Migration einen Perspektivenwechsel in der gesellschaftlichen Wahrnehmung. Migration führt zu Veränderungen, nicht nur bei den MigrantInnen, sondern auch in der aufnehmenden Gesellschaft. Göttingen wäre ohne Migration nicht so, wie wir unsere Stadt heute kennen und schätzen. Wie wollen wir aber diese Veränderungen, die Entwicklungen unserer Stadt in »die Stadt - die Wissen schafft« verstehen und deuten, wenn wir einen ganz wesentlichen Motor für eben diese Veränderungen aus unserem Bewusstsein ausblenden?

Es wird höchste Zeit, dass wir die Geschichten der Migration in die Stadtgeschichte integrieren. Die Geschichte der Migration ist eben auch die Geschichte der Stadt Göttingen.

Movements of Migration

Neue Perspektiven im Feld von Stadt, Migration und Repräsentation – Eine Hinleitung

Sabine Hess

Göttingen – als Stadt der Migration

»Stadt ist Migration« – diese Einsicht, mit der der Stadtforscher Erol Yildiz (2009) gegen die Ausblendung der Migrationsgeschichten in der bundesdeutschen Stadtforschung argumentiert, gilt auch für die niedersächsische Mittelstadt Göttingen mit ihren etwa 120.000 Einwohner_innen. Wie die letzten 400 Jahre der Stadtgeschichte zeigen, wäre Göttingen heute ohne die gezielte und aktive Zuzugspolitik der Stadt und die Verleihung – auch gegen Geld – von Stadtbürgerrechten im 17. Jahrhundert sowie ohne die verschiedenen Migrationsbewegungen nach dem Zweiten Weltkrieg noch das Dorf, das es ehemals war. Heute haben ca. 18,5 Prozent der Göttinger Stadtbevölkerung einen Migrationshintergrund; sie kommen aus 172 verschiedenen Ländern, wobei die temporären ausländischen Studierenden, Wissenschaftler_innen, Pendelmigrant_innen oder Menschen ohne Papiere gar nicht mitgezählt sind. Göttingen stellt somit einen guten bundesdeutschen Durchschnitt in Sachen Einwanderungsrealität dar. Doch während in den 1970er-Jahren presseöffentlich der Beitrag der damals als »Gastarbeiter« angeworbenen Arbeitsmigrant_innen etwa in Überschriften wie »Ohne Alfredo und Mustafa läuft die Wirtschaft nicht« (Göttinger Tageblatt, 30.1.1970) noch hervorgehoben wurde, findet in den offiziellen Darstellungen und Politiken der Stadt diese Realität heute kaum Beachtung. Auch das Göttinger Stadtbild, welches stark durch eine malerische historische Innenstadt, die Universität und eine sehr präzente Mittel- und Oberschicht geprägt ist, trägt das Seine dazu bei, dass Göttingen auf den ersten Blick nicht als Migrationsstadt wahrgenommen wird. Auf den zweiten und dritten Blick ist jedoch auch für Göttingen festzuhalten, dass diese

mittelgroße Stadt durch die verschiedenen historischen und sozialen Migrationsbewegungen genauso geprägt wurde wie die bundesdeutsche Gesellschaft im Allgemeinen.

Das studentische-künstlerische Ausstellungsprojekt *Movements of Migration*, welches durch ein Forschungsprojekt im Jahr 2011 am Institut für Kulturanthropologie/Europäische Ethnologie initiiert und als Kooperationsausstellung zwischen der Universität Göttingen, dem Kunstverein Göttingen und dem Integrationsrat im Jahr 2013 realisiert wurde, ließ sich vom weißen deutschen Schein der Göttinger Stadtgesellschaft nicht blenden, sondern fing an, sowohl historisch als auch gegenwartsbezogen den verstreuten Spuren der vielfältigen Geschichten der Migration(en) zu folgen. Dies führte die Studierenden auf ihren ethnografischen Streifzügen in Stadtviertel und Lebenswelten, die ungleich migrantischer geprägt sind als die historisch-pittoreske Innenstadt. Doch selbst diese entpuppte sich bei genauerem Hinsehen als durchzogen von migrantischen Ökonomien, Lebensstilen und einem migrantischen Protagonismus. Die Archivfunde und Zeitzeugeninterviews komplementierten das Bild, auch Göttingen als Migrationsstadt zu verstehen, die nach 1945 durch sukzessive und höchst unterschiedliche Migrationsbewegungen sozial, kulturell und politisch, aber auch ökonomisch geprägt wurde. So fanden wir auch in Göttingen Spuren unzähliger migrantischer Proteste und Kämpfe gegen Schikanen und rassistische Übergriffe und für mehr Partizipation und gleiche Rechte, für die mal ganz individuell und im Stillen, mal organisierter und öffentlich eingetreten wurde – wie es etwa der wilde Streik griechischer Arbeiter von 1963 erzählen kann.¹ Zudem ließ sich vor allem die Universität als ein Migrationsmagnet par excellence verstehen, die ganz eigene Migrationssysteme mithervorgebracht hat, etwa indem sie in Göttingen zur Entstehung der bundesweit zweitgrößten chinesischen Community beigetragen und ganz spezifische weibliche Migrationsmuster begründet hat (siehe hierzu den Beitrag von Anissa Finzi in diesem Katalog).

Gerade vor diesem Hintergrund fragten wir uns immer wieder, wie sich die Selbstwahrnehmung einer nicht-migrantisch geprägten Universitätsstadt herausbilden konnte und wie sie nach wie vor reproduziert wird. Diese Frage bestimmte sowohl unsere Forschungskonzeption (einer genealogisch-ethnografischen Forschung) als auch -haltung (kollaboratives Forschen). Als solche beeinflusste sie ebenso maßgeblich die Ausstellungskonzeption (Ausstellungsparcours und Wissensarchiv), der die Idee zugrunde lag, sowohl den Protagonismus und die Stimmen der Migration

im Stadt-Raum sicht- beziehungsweise hörbar zu machen, als auch für eine nachhaltige Speicherung im Sinne eines Archivs der Migration zu sorgen (wie es Torsten Näser und Ljubomir Bratic für Österreich in ihren Beiträgen für den Katalog detaillierter ausführen).

Die beschriebene historische Vergesslichkeit ist jedoch bei Weitem nicht auf Göttingen beschränkt. Vielmehr lässt sich die Abkoppelung bundesdeutscher Stadtgeschichte von den Geschichten der Migration, die einer ihrer konstitutiven Entwicklungsfaktoren sind, auch in anderen gesellschaftlichen Bereichen über lange Jahre wiederfinden: etwa im Feld der sozial- und kulturwissenschaftlichen Stadtforschung wie auch (als Folge) bei den zentralen Institutionen städtischer Erinnerungsarbeit und Selbstvergewisserung in Gestalt der Stadtmuseen und -archive. Erst seit wenigen Jahren haben diese bundesweit damit begonnen, die lokalen Migrationsgeschichten in ihre Ausstellungsarbeit zu integrieren. Die genannte Abkoppelung verweist auf die dominanten Deutungsmuster und Konzeptualisierungen, wie Migration in der Migrationsforschung und der politischen Öffentlichkeit lange Zeit vor allem als Problem beziehungsweise als Kultur- und Ethnizitätsphänomen verhandelt und behandelt wurde. Städte gaben dabei vorzugsweise den Schauplatz für gesellschaftliche Krisenszenarien ab. Da sich unser forschendes Ausstellungsprojekt mit dieser dreifachen diskursiven und repräsentationellen Prägung des Feldes auseinandersetzen musste und zudem versuchte, alternative wissenschaftlich-museale Wege zu beschreiten, werde ich im Folgenden zunächst diese Diskurse kurz skizzieren, bevor ich auf den von Movements of Migration eingeschlagenen inhaltlichen und repräsentationspolitischen Weg zu sprechen komme. Dabei konnte unser Projekt an eine mittlerweile nicht mehr ganz so kurze Geschichte von inhaltlichen Interventionen und Ausstellungen anknüpfen, die in den letzten zehn Jahren versucht haben, die Perspektiven und Kämpfe der Migration ins Zentrum der Re-Konstruktion und Erzählung zu rücken, wie es etwa das Kunst- und Aktivist_innennetzwerk Kanak Attak, DOMiD oder Projekt Migration vorgemacht haben (vgl. Engl/Hess 2009).

Geschichte der wissenschaftlichen Auslagerung

Stadt und Migration als gesellschaftsprägende Kraft wurden nicht schon immer derart getrennt gedacht wie in den letzten Jahrzehnten. So haben einige Gründungsväter der sozial- und kulturwissenschaftlichen Stadtforschung

wie etwa Georg Simmel oder die Vertreter der Chicagoer Schule die Stadt gerade als paradigmatischen Ort der Moderne und in diesem Sinne der Heterogenität und Vielfalt im Positiven wie im Negativen beschrieben. In seinem Essay »Die Großstadt und ihr Geistesleben« (1903) konstatiert Simmel eine spezifische großstädtische Sozialisierungsform und Kompetenz, mit Prozessen erhöhter Mobilität und Heterogenität umzugehen, die er vor allem in einer gewissen individualisierenden Distanzierung sieht. Auch der Chicagoer Stadtforscher Robert Ezra Park konzeptualisiert die Stadt als »Menschenwerkstatt«, die nicht nur »Züge menschlicher Natur« freisetze, die sonst unterdrückt blieben, sondern die ganz neue Varianten menschlichen Handelns hervorbringe (zitiert nach Lindner 2004: 123). Viele der ersten Studien der Chicagoer Stadtforschung, die auch bei heutiger Lektüre erstaunlich aktuell klingen, beschäftigen sich dann auch mit Mobilitäts- und Migrations-Phänomenen wie etwa mit saisonalen Wanderarbeiter_innen, den so genannten »Hobos«² (vgl. ebd.: 131). Auch der schwedische Sozialanthropologe Ulf Hannerz hat in seinem Band »Cultural Complexities« (1992) diese Perspektive aufgegriffen und gezeigt, wie migrationsinduzierte Vielfalt einen »cultural swirl« produziere, der innovativ wirke:

»In one way or the other all urban centers in our time are heterogenetic, actively combining merging cultures, working out local reactions to what is initially foreign, and exporting some of its results again whereas most of the times their internal diversity was not of their own making, and newcomers played a conspicuous part – taking part in the cultural innovation« (Hannerz 1992: 198).

Jene zum Teil frühen Einsichten der Stadtforschung in die großstädtische Normalität von Mobilität, Heterogenität und Vielfalt als konstitutive Faktoren von Urbanität scheinen über die Jahrzehnte in der deutschen sozial- und auch in weiten Teilen der kulturwissenschaftlichen Stadtforschung weitgehend verloren gegangen zu sein.³

Dies ist sicherlich auch auf die spezifische Konzeption und Deutung von Migration als Problem zurückzuführen, welche noch dadurch verschärft wurde, dass den Ankommenden eine vormodern traditionale, durch und durch fremde Kultur als unveränderliche Charaktereigenschaft zugeschrieben und diese zum alleinigen Erklärungsmuster für problematische Entwicklungen (in) der Einwanderungsgesellschaft erklärt wurde (vgl. Tezcan 2011). Diese kulturalistische Wende datiert der deutsche

Erziehungswissenschaftler Frank-Olaf Ratdke auf das Jahr 1973, als der so genannte Anwerbestopp das offizielle Ende des »Gastarbeitersystems« und der aktiven staatlichen Einwanderungspolitik bedeutete. Er meint, einen Wechsel in der Semantik von der »staatsrechtlichen Kategorie des ›Ausländers‹ auf den ethnologischen Blick des Fremden« just in dem Moment zu erkennen, als die Niederlassung der sogenannten »Gastarbeiter« nicht mehr zu übersehen war und aus ihnen Wohnbevölkerung mit dem Anspruch auf Bürgerrechte wurde (Ratdke 1996: 337). Die Interpretation liegt nahe, dass die Gast-Arbeiter_innen zu nah gekommen sind und sich durch ihre Praktiken der Selbsteingliederung zu De-facto-Citizens gemacht hatten, so dass sie in einer essentiellen Form aufs Neue auf Abstand gebracht werden mussten.

Dementsprechend wurden dann auch zunächst noch als soziale Probleme verhandelbare Missstände – wie etwa die aufgrund zu hoher Belegungsdichte und renovierungsbedürftiger Altbausubstanzen verursachte Wohnungsmisere in den 1960er- und 70er-Jahren – alsbald ethnisiert und somit den Migrant_innen zur Last gelegt. Die Stadt bot sich in diesem Sinne bestens als sichtbare räumliche Manifestation des zunehmend konstatierten »Ausländerproblems« an: Hier bekam der Diskurs um zu »hohe Ausländerkonzentrationen« seinen »Ort«, seine Bilder und somit seine Evidenz (vgl. Ha 2003: 62). So zeigen historische Analysen städtischer Diskurse (vgl. Odukoye 2009) und Re-Lektüren der Forschungsgeschichte (u.a. Lanz 2007; Hess 2013) gleichermaßen, wie die ersten Antimigrationsdiskurse in Nachkriegsdeutschland die städtische soziale Krise in eine »Ausländerkrise« umdeuteten und die »Grenzen der Aufnahmefähigkeit« bereits in den 1970er-Jahren ausriefen. Migration wurde mit der Entstehung von »Ghettos«⁴ – neudeutsch »Parallelgesellschaften« – und der Integrationsfrage verkoppelt (vergleiche hierzu auch die Beiträge von Andreas Pott und Vassilis Tsianos in diesem Katalog). Dabei basiert der integrationistische Blick auf einer Konzeption von Migration, welche sie als die zentrale Kraft versteht, die in eine ansonsten als kulturell homogen konstruierte, territoriale Nationalgesellschaft Diversität induziert und somit Instabilität erzeugt, was Sozial- und Kulturwissenschaftler_innen schon länger als Containerkonzept von Gesellschaft kritisieren (vgl. Hess/Moser 2009). Letzteres fußt auf einer kulturalistischen Logik beziehungsweise auf dem nationalen Mythos, der auch als national-soziales, falsches Versprechen zu deuten ist, dass nur eine kulturell homogene Gesellschaft sozialen Frieden mit sich bringt. Integration ist dann überwiegend als Forderung an die als defiziti-

tär verstandene migrantische Wohnbevölkerung konzipiert, sich an die »Mehrheitsgesellschaft« anzupassen – oftmals trotz Erwerb des deutschen Passes. Vor dem Hintergrund dieser Logik wurde Migration konzeptuell als »ethnische Enklave« aus dem Mainstream der Stadtforschung ausgelagert und einem Problematisierungsblick unterworfen.

Vermehrt ab Ende der 1990er-Jahre ist eine Reihe von qualitativen, multikulturell angelegten Studien entstanden, die Migration zum einen (wieder) als kulturelle Ressource aufwerten und einzelne kulturelle Produktionen oder Szenen wie Hip-Hop oder Salsa beforschen. Zum anderen hat das Transnationalisierungsparadigma dazu geführt, die Stadt als Knoten in einem globalen Netz verschiedenster »Flüsse« (flows) zu begreifen und transnationale Diasporas und ihre Verbindungen zu beforschen, wie es Nina Glick Schiller in ihrem Beitrag für diesen Katalog ausführt (vgl. auch Römhild 2003). Diese Perspektive transzendiert Container-Vorstellungen von Stadtgesellschaft. Je nach Blickwinkel dehnt sie die Stadtlandschaft bis in die Türkei oder nach Russland aus oder schrumpft sie ein zu einem Mosaikpunkt in einem plurilokalen Netzwerk transnationaler städtischer Alltagswelten.⁵ Derartige Studien zeigen, dass ganz im Unterschied zum Nationalstaat, der weiterhin auf vereindeutigte nationale Zugehörigkeitserklärungen drängt, translokal strukturierte Stadtlandschaften auch offener für Formen postnationaler Bürgerschaft sind (vgl. Schiffauer 2008: 99ff.; Hess/Lehbuhn 2014). Dabei lässt sich Beate Binders Aufsatz »Die Anderen der Stadt« (2009) als Plädoyer verstehen, die Frage von Grenzziehungsprozessen im Sinne von symbolischen, politischen und kulturellen Konstitutionsprozessen urbaner Zugehörigkeit genauer zu beforschen und unsere ganzen basalen Vorstellungen und Artikulationen von Urbanität als intersektional umkämpftes Terrain zu rekonzeptualisieren. So kann etwa Marie Fröhlich in ihrem Beitrag für diesen Katalog zeigen, wie mittlerweile europäisierte Regime (wie die Migrations- und Grenzpolitik) den Nexus von Migration und Stadt erheblich mitprägen.

Eine weitere neuere migrationsbezogene Stadtforschungsperspektive zielt direkter auf die »migrantischen Zwischen-Räume« (Yildiz 2013: 13). Entgegen den hegemonialen Krisendiskursen werden Migrant_innen dabei als »Revitalisierer«, »Sanierer« und »Erneuerer« ehemals aufgegebener Stadtteile in den Blick genommen, wie es in dem Titel des Bandes von Erol Yildiz und Birgit Mattausch, »Urban Recycling« (2009), zum Ausdruck kommt. Yildiz und Mattausch fordern, die spezifischen »urbanen Kompetenzen« von Migrant_innen, die sie vor allem in Strategien und Taktiken der

Aneignung, der Inszenierung und Aufwertung sehen, anzuerkennen und in den Mittelpunkt einer postmigrantischen Stadtpolitik zu rücken. Dieser Ruf scheint mittlerweile auch in Großstädten wie Frankfurt a.M. oder Berlin anzukommen, die als »Städte der Vielfalt« genau auf diese ökonomischen Ressourcen und Kompetenzen in den Einwander_innenvierteln setzen. Dabei können die wenigen institutionen-analytischen Studien wie etwa die Arbeit von Gisela Welz zu »Inszenierungen kultureller Vielfalt« für die Stadt Frankfurt a.M. (1996) deutlich zeigen, dass derartige positive Bezugnahmen häufig in ökonomistischer, gouvernementaler und instrumentalisierender Absicht vorgenommen werden (vgl. dazu auch Rodatz 2012).

Studien, die Migration als intrinsischen Entwicklungsfaktor von Stadtentwicklung fokussieren und sich mit dem lokalen, stadtspezifischen Gewordensein der Beziehungsmuster auseinandersetzen, liegen jedoch nur sehr vereinzelt vor.⁶ In genau diese Lücke wollen wir mit unserem forschenden Ausstellungsprojekt und dem vorliegenden Katalog stoßen. Dabei half uns ein Blick auf andere museale städtische Ausstellungsprojekte zum Thema Migration, wie sie in jüngerer Zeit nach Jahrzehnten der Nichtbeachtung des Themas landauf, landab entstehen, allerdings nur wenig.

Repräsentationelle Doppelung des Problematisierungsblicks im Stadtmuseum

Auch die Geschichte der Musealisierung der Migration in Stadtmuseen ist von der doppelten Bewegung gekennzeichnet: Nach Jahrzehnten der Nichtbeachtung des Themas Migration in den musealen Rekonstruktionen der Stadtgeschichte(n) ist nun zwar ein wahrer Boom an Ausstellungsprojekten zu konstatieren, allerdings folgt dieser mehr oder weniger den herrschenden migrationspolitischen Paradigmen – nämlich dem Integrations- und dem Ethnisierungsparadigma – und ist durch eine Reihe weiterer Engführungen der Thematik gekennzeichnet. Gab es in den 1970er- und auch den 1980er-Jahren bereits einige Ausstellungsprojekte zur damals noch jungen Geschichte des Gastarbeitersystems (vgl. Motte 2004), nahm erst ab Mitte der 2000er-Jahre die Intensität der Auseinandersetzung mit der Migrationsgeschichte in der deutschen Museumslandschaft zu, wie es Patricia Deuser in einem Zwischenbericht für den Museumsbund feststellt (vgl. 2012). Bis dahin blieb es einzelnen, oftmals migrantischen, wissenschaftlichen und künstlerischen Initiativen überlassen, sich in Ausstellungsprojekten der Aufarbeitung der Geschichten der Einwanderung

anzunehmen; zu erwähnen wäre hier vor allem DOMiD (»Fremde Heimat«, Ruhrlandmuseum Essen, 1998), eine anfangs von türkischen Migrant_innen gegründete Initiative, die mittlerweile ihren nationalen Fokus aufgegeben und sich in Dokumentationszentrum der Migration nach Deutschland umbenannt hat. Doch es brauchte erst den nationalen Integrationsplan aus dem Jahr 2007, der auch den offiziellen Kulturinstitutionen eine personelle und inhaltliche Öffnung ihrer Arbeit verordnete, wie es Natalie Bayer in ihrem Beitrag zum Status quo der Musealisierung der Migration in diesem Katalog herausarbeitet. So kann Deuser an die 60 temporäre Ausstellungsprojekte in den letzten zehn Jahren aufzählen, die sich dem Thema angenommen haben, wobei die meisten die sich seit dem Jahr 2005 jagenden Jubiläen der Anwerbeabkommen zum Ausgangspunkt nahmen. Dies hat eine starke nationale Perspektive auf das Themenfeld zur Folge, die Migration weiterhin als temporären und gesonderten Sachverhalt verhandelt. Bis heute gibt es kein städtisches Museum in Deutschland, welches Migration als integralen Bestandteil der Stadtgeschichte in seine Dauerausstellung inkludiert hat – Stuttgart, Frankfurt a.M. und München arbeiten daran. Ein kursorischer Blick auf verschiedene Ausstellungsprojekte zeigt hierbei nicht nur die grundsätzliche Problematik musealer Ausstellungspraxis, die ihre Erzählung weiterhin stark objektzentriert inszeniert, um Geschichtsbilder greifbar und atmosphärisch zu veranschaulichen. Losgelöst aus dem Gebrauchskontext wird das Objekt, fixiert in einer Glasvitrine, meist zum Repräsentanten von Kultur(en) und Epochen, wie es auch Maya Frykmann in ihrem Beitrag zum Katalog problematisiert und einen anderen Objektumgang anmahnt (vgl. auch Macdonald 2003). In diesem Sinne fragte sich auch Gottfried Korff bereits in einem ersten Sammelband zum Thema, ob das Museum überhaupt der richtige Ort sei, um die verzweigten und bewegten Geschichten der Migration zu dokumentieren und zu repräsentieren (vgl. 2005: 7).

Ein kursorischer Blick auf verschiedene Ausstellungsprojekte lässt weitere vier dominante Modi der Musealisierung erkennen, die aus der Perspektive einer reflexiven Migrationsforschung zu problematisieren sind: (1) Die meisten Ausstellungen folgen einem sozialhistorischen Erzählmodus, der versucht, Migration als lineares, chronologisches Projekt abzubilden, das mit Auswanderung beginnt und mit der Integration zum Abschluss kommt. Diese Chronologie strukturiert die meisten Ausstellungsprojekte. Transnationale Lebensprojekte oder Pendel- und Zick-Zack-Bewegungen geraten hierbei gänzlich aus dem Blick. (2) Viele Ausstellungen sind ferner von

nationalen Ordnungsvorstellungen geleitet. Sie betrachten eine nationale Zuwanderergruppe und nationalisieren hiermit Einwanderergeschichte, so als ob Menschen sich nur als Türk_innen oder Griech_innen auf den Weg gemacht hätten. Meistens werden jedoch Motive wie Arbeit, Liebe, Abenteuer, Krieg oder Verfolgung als Gründe des Aufbruchs und der Suche genannt. (3) Die überwiegende Mehrzahl orientiert sich zudem an migrationspolitischen Großkategorien, so dass die meisten bisherigen Ausstellungen entweder auf die Gastarbeitsära fokussiert sind oder die deutsche Geschichte von Flucht und Vertreibung in den Mittelpunkt stellen. Diese Engführungen blenden alle selbstorganisierten, aber auch andere Migrationsformen jenseits der Gastarbeitsära aus, vor allem ältere wie neuere Migrationspraktiken, aber auch die so genannte Asylmigration. Zudem werden die genannten Modi der Musealisierung auch der Bandbreite der erzählten Motivlagen und der Flexibilität der Migration nicht gerecht, die darin besteht, sich geschickt verschiedener Einreisemodi zu bedienen, was wiederum erstaunliche Widersprüche in Bild-Text-Montagen in den Ausstellungen zur Folge hat. (4) Daraus resultiert eine weitere erzählungsstrukturierende Praxis, die als methodologischer Funktionalismus bezeichnet werden kann: nämlich die bestimmende funktionalistische Vorstellung, man könne Migration regulieren und wie Wasser an einem Wasserhahn auf- und abdrehen, wie Sandro Mezzadra bereits im Jahr 2005 in seinem Beitrag »Der Blick der Autonomie« kritisierte (vgl. 2005). Der methodologische Funktionalismus impliziert auch das Narrativ der Stunde Null. So beginnt die neuere deutsche Migrationsgeschichte in den Ausstellungsprojekten mit den Anwerbeverträgen, die nicht selten mit einem roten dicken Strich als Startlinie auf dem Boden der Ausstellungsflächen gekennzeichnet sind. Dahinter verbirgt sich die Vorstellung von der Geschichte Deutschlands als aktiver Akteur, der die Arbeitskräfte rief. Gemäß dieser funktionalistischen Betrachtungsweise, die sich an der Idee von Push- und Pull-Faktoren orientiert, folgen auf den roten Strich dann auch meist Display-Anordnungen, die den Pass, Einreiseerlaubnisse und -stempel sowie Bilder der Anwerbebüros in den jeweiligen Herkunftsländern zeigen. Als weiteres ikonisches Objekt kann der Koffer, gepaart mit Bildern überfüllter Züge und voller deutscher Bahnhöfe genannt werden. Diese Inszenierung intendiert Vorstellungen von Migration als Masse, als Reisende, nicht als Bleibende. Wenn weitere Vitrinen das Ankommen zum Thema haben, so ist dies überwiegend als Erzählung kultureller Andersheit und ethnischer Differenz angelegt, metaphorisch oftmals dargestellt mit einem inszenierten

Wohnzimmer-Ensemble aus religiösen und/oder regional-kulturellen Objekten. Das Thema Migration scheint zwar nun im deutschen Stadtmuseum angekommen zu sein, doch folgen die Narrativierungsstrategien ein weiteres Mal dem programmatischen Ausschluss und der kulturellen Besonderung, genauso wie es für die Mainstream-Stadtforschung skizziert wurde. Auch hier geht es eher um »ethnische Enklaven« als um eine neue Perspektivierung der Gesamtgesellschaft als Einwanderungsgesellschaft und um Migration als einer ihrer prägenden Vektoren.

Perspektive der Migration – genealogisch-ethnografisches Forschen

Wie – so fragten wir uns im Rahmen von *Movements of Migration* immer wieder – kann man unter diesen diskursiven Bedingungen und Repräsentationsverhältnissen eine Ausstellung zum Thema Migration gestalten, die diese nicht nationalisiert und ethnisiert-kulturalisiert, sondern Migration als eine Geschichte der Vielen konzipiert und die Praktiken und Taktiken der Migration selbst in den Mittelpunkt stellt, und zwar ohne dabei den dominanten Konstruktionskontext zu vernachlässigen? Die Antworten suchten wir sowohl auf einer inhaltlichen als auch auf einer gestalterischen Ebene, wobei wir uns an postethnisierenden und wissensreflexiven Ansätzen orientierten, die sich der Perspektive der Migration verschreiben.⁷ Hierbei handelt es sich um eine (Forschungs-)Haltung, die mit den dargestellten Diskursen der Migration bricht und sie stattdessen als *Conditio humana*, als eine soziale Tatsache und als gesellschaftsverändernde Kraft epistemologisch und methodologisch aufgreift. Dabei basiert die Perspektive der Migration zentral auf ethnografischen Einsichten von Netzwerk- und Transnationalismusforschungen, aber auch historisch-strukturell argumentierenden Arbeiten, wonach sich Migration entgegen aller gängigen strukturalistischen Ansätze eben nicht derart steuern und regieren lässt. Vielmehr stellt sie eine beharrliche Praxis und transformative Kraft dar, die sich in Netzwerken organisiert und hieraus ihre dynamischen Verstärkungseffekte erfährt. Zudem beweist die Bewegung der Migration gegenüber allen Versuchen, sie zu stoppen, zu managen oder von ihr zu profitieren, eine gewisse Autonomie.

Migration im Sinne der These von der »Autonomie der Migration« zu fassen (vgl. Bojadzije/Karakayali 2007) bedeutet zunächst, die subjektiven und subjektivierenden Anteile und »Überschüsse« der Migration

herauszuarbeiten, ihre Motivationen, Ressourcen und auch ihre Behinderungen. Dies erfordert eine praxeografisch vorgehende transnationale Migrationsforschung, die akteurszentriert an den Praktiken, den Ressourcen, dem Wissen und dem Begehren der Migration ansetzt. Vor diesem Hintergrund folgte *Movements of Migration* der Heterogenität und Vielheit der Migrationsprojekte, die weder in einer historistisch-chronologischen noch in einer nationalen oder kategorialen Erzählweise aufgehen. Dem Ausstellungsprojekt ging es vielmehr um die ganze soziale Bandbreite sich historisch verändernder Praktiken und Strategien der Migrierenden – von Migrant_innen, die als »Gastarbeiter_innen«, als »Flüchtlinge«, mit einem »Studienvisum« oder ganz ohne Papiere eingereist sind, bis hin zu dem/der mit einem Touristenvisum migrierenden Hausarbeiter_in oder dem/der »high skilled migrant« am anderen Ende der sozialen Skala.

Bei einer Migrant_innen-Forschung bleibt der Ansatz der Perspektive der Migration aber nicht stehen. Vielmehr plädiert er für einen weitergehenden reflexiven und struktur-analytischen Schritt, der die konstitutive, gesellschaftsgestaltende Kraft der Migration in den Mittelpunkt der Betrachtung stellt. Ganz im Sinne des operaistischen Geschichtsverständnisses, das die subversive Macht der Arbeiter_innen in den Fabriken Italiens als Entwicklungsmotor vom Fordismus zum Postfordismus begriff, sehen auch Manuela Bojadzijeve und Serhat Karakayali die Bewegungen der Migration als transformative gesellschaftliche Macht: »Im Prozess der Migration entziehen sich Migranten und Migrantinnen bestehenden Formen der Vergesellschaftung.« Dabei entstehe Autonomie in sozialen Auseinandersetzungen, »in denen neue Formen von Kooperation und Kommunikation, neue Formen des Lebens konstituiert werden« (Bojadzijeve/Karakayali 2007: 215). Diese Konstitution darf jedoch nicht jenseits struktureller Bedingungen gedacht werden. Stattdessen entsteht sie mitten im Elend, dem Leid und den Verlusten, die oftmals mit Migrationsbewegungen einhergehen. In diesem Sinne ging es *Movements of Migration* um einen stadthanthropologischen Fokus auf die gesellschaftsgestaltende und -verändernde Kraft der diversen Bewegungen der Migration.

Andererseits weiß die Perspektive der Migration aber auch darum, dass es ohne die diversen Politiken und Versuche, sie zu steuern, zu kategorisieren, zu vermessen, zu bebildern und zu deuten, keine »Migration« gibt. Migration ist immer ein sozial hergestelltes und vermitteltes Verhältnis. Daher wurde für uns auch zunehmend wichtig, die Politiken und Wissensproduktionen selbst in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit zu

rücken und zwar als Versuche, die überschüssigen Potenziale und Begehren der Migration einzuhegen, zu verwalten, zu kontrollieren oder sie nutzbar zu machen, was auch Marie Fröhlich und Jana Pasch detailliert in ihren Beiträgen zum Thema machen. Dabei bezogen wir beide Seiten – die Politiken als auch die Bewegungen der Migration – im Sinne eines sich gegenseitig bedingenden Kräfteverhältnisses beziehungsweise eines Aushandlungsraums in Anlehnung an den Regimeansatz⁸ der Transit Migration Forschungsgruppe (2007) aufeinander.

Angesichts der großen Lücken in der Aufarbeitung der Geschichte und Gegenwart von Migration in Göttingen verfolgte das forschende Ausstellungsprojekt eine historische und zugleich gegenwartsbezogene Vorgehensweise. Dabei lag unser historisches Interesse nicht nur darin begründet, die verschütteten Geschichten der Migration aufzuspüren und zu rekonstruieren, um damit das Gewordensein des Heute zu verstehen. Vielmehr folgten wir auch Michel Foucaults wissenschaftlichem Erkenntnisprojekt, wonach es das, was heute als das Normale und Selbstverständliche erscheint, zu denaturalisieren und radikal zu historisieren gilt, um die Wandelbarkeit, die Zeitspezifität und Umkämpftheit von kulturellen Ordnungsmustern, Problematisierungen und Regierungsweisen aufzeigen zu können. Konkret versuchten wir, die migrantischen Positionen, Aktivitäten, Kritiken und Forderungen wie auch die Problematisierungen zum einen aus einer Analyse und historischen Rekonstruktion migrantischer Selbstzeugnisse (von Vereinen, politischen Gruppen und Einzelpersonen) und biografischer Interviews herauszupräparieren. Zum anderen war es unser Anliegen, die Problematisierungen und ihren Wandel aus einer Analyse des öffentlichen Diskurses sowie von Dokumenten der kommunalen Politik, vor allem des Kultur- und Sozialreferats sowie der Wirtschaftsförderung und der Stadtplanung, herauszuarbeiten.

Eine kritische Wissensproduktion zu Migration – sei sie akademisch institutionalisiert oder kunstorientiert – geht jedoch über eine reine dekonstruktivistische Haltung hinaus. Sie bricht nicht nur mit den dominanten Bildern, sondern versucht selbst, die unsichtbaren Politiken des Alltags, des Widerstands wie des Entziehens und des Fliehens in eine neue Erzählung zu überführen und den Protagonismus der Migration zur Sprache zu bringen. In diesem Sinne haben folgende drei zentrale Fragestellungen die Forschungen von Movements of Migration bestimmt. (1) Wie kamen die Protagonist_innen nach Göttingen und auf welche (gesetzlichen, politischen, ökonomischen, sozialen und kulturellen) Bedingungen trafen

und treffen sie hier? (2) Wie reagierten die Stadt und die Universität auf die Bewegungen der Migration und wie versuchten sie, diese zu verwalten und zu steuern? (3) Wie schrieben und schreiben sich die Bewegungen der Migration unter diesen kommunalen Bedingungen in die Stadtgesellschaft ein und welche stadtgestaltenden Effekte gingen und gehen von ihnen aus, so dass auch Göttingen als Migrationsstadt zu bezeichnen ist? Diese inhaltlichen Perspektivierungen wurden durch weitere forschungspraktische und gestalterische Maßnahmen ergänzt.

Eine andere Wissensherstellung: kollaboratives Forschen und künstlerisches Ausstellen

An der dreisemestrigen Forschungsphase haben 16 Studierende vor allem des Master-Jahrgangs und des Curriculums Visuelle Anthropologie im Rahmen des sogenannten Lernforschungsprojekts des Instituts für Kulturanthropologie/Europäische Ethnologie teilgenommen. Sie haben in behördlichen, firmeneigenen, städtischen und alternativen Archiven geforscht, mit zahlreichen Arbeitsmigrant_innen, Studierenden und Flüchtlingen, mit kommunalen Verantwortlichen und Firmeninhaber_innen Gespräche geführt und versucht, durch teilnehmende Beobachtung an Stadtteilprojekten oder im Lager Friedland das Zusammenspiel der Akteur_innen zu verstehen. Hierbei strebte das Projekt von Anfang an eine enge Kooperation mit migrantischen Institutionen wie dem städtischen Integrationsrat (siehe auch einleitendes Grußwort dieses Katalogs) und verschiedenen antirassistischen Gruppen an und versuchte, im partizipativen Austausch die Konzeption der Ausstellung dialogisch zu entwickeln. Ohne deren historisches und lokales Wissen und ohne deren Unterstützung und Weitervermittlung hätte das Ausstellungsprojekt nicht realisiert werden können, da wir von behördlicher und institutioneller Seite nur vereinzelt Unterstützung bekamen, wie es unter anderem Jana Pasch in ihrem Beitrag für diesen Katalog deutlich macht.

Darüber hinaus wurden die Forschungsergebnisse in enger Zusammenarbeit mit sieben bildenden Künstler_innen, die ab der Hälfte der Projektlaufzeit mit den einzelnen Forschungsgruppen zusammenarbeiteten, in installative Repräsentationen überführt, die alle im Bildteil des Katalogs zu sehen sind. Diese enge Kollaboration folgte zum einen der Einsicht, dass künstlerische Darstellungsweisen informative und zugleich ansprechende

Repräsentationen hervorbringen, die zudem in der Lage sind, Komplexität zuzulassen und darstellbar zu machen. Zum anderen ergänzten sich die Praktiken des akademischen und des künstlerischen Forschens und Analysierens aber auch auf eine äußerst erkenntnisfördernde Weise, da repräsentationskritische Fragestellungen insbesondere in der Kunst(theorie) weit über die so genannte »Writing Culture«-Debatte hinaus geführt wurden (vgl. Laister/Hieslmair 2013). Die Zusammenarbeit verhalf dann auch vor allem dazu, die akademische Wissensproduktion selbst zu befragen und zu reflektieren, was nicht nur bei den einzelnen Projekten zu einer stärkeren Durchdringung führte, sondern die Ausstellungskonzeption insgesamt zu einem Raum der Kommentierung und Reflektion machte, wie es Ralf Homann als künstlerischer Leiter des Projekts in seinem Beitrag in diesem Katalog skizziert. Einen Mehrwert stellt die Kooperation mit bildenden Künstler_innen auch für diejenigen Studierenden dar, die als Teilnehmer_innen des Curriculums Visuelle Anthropologie ihre Forschungen in ein filmisches Format überführt haben. Die Installationen, die in ein unmittelbares Zusammenspiel mit den filmischen Repräsentationen traten, rückten vor allem die sonst oft vernachlässigten räumlichen und materiellen Eigenschaften des Mediums in den Vordergrund. Da die Filme auch in das digitale Wissensarchiv eingespeist sind, eröffnet Movements of Migration zudem neue Chancen für Formen nichtlinearen Erzählens im Prozess filmischer Vermittlung. Die Kooperation zwischen Wissenschaft und Kunst macht auf diese Weise einen Modus des Erzählens und Darstellens möglich, der vielschichtiger, analytischer und polyfoner ist, als es klassische museale Ausstellungskonzeptionen und filmische Arbeiten vorsehen. Insofern ist der Ausstellungsparcours als kollektives und dialogisches Ergebnis aus Forschung, Kunst und Aktivismus zu verstehen.

Ausstellungsparcours: »Walk of Migration«, Künstlerhaus und Wissensarchiv

Movements of Migration entschloss sich bewusst dafür, die heiligen Hallen der klassischen Kunsträume zu verlassen und das Thema mit einem »Walk of Migration« zurück in den öffentlichen Raum der Stadt zu tragen. Diese Ausstellungskonzeption folgte insbesondere dem Vorhaben, einen Erzähl- und Repräsentationsmodus zu finden, der den prozesshaften, dynamischen und vor allem multiperspektivischen Charakter der Migration und der Re-Konstruktion von Geschichte deutlich macht. Entstanden

ist ein Ausstellungsparcours durch die Innenstadt, der die Räume des Kunstvereins Göttingen im Künstlerhaus mit zahlreichen Stationen im Stadtraum verband. Zudem hat Movements of Migration die Ausstellung in den digitalen Raum erweitert: Ein internetbasiertes Wissensarchiv, das alle recherchierten Materialien und Umsetzungen enthält (www.movements-of-migration.org), bildet das Rückgrat des eineinhalbjährigen Forschungs- und künstlerischen Umsetzungsprozesses, das sich damit auch in die neuere Bewegung wissenschaftlich-aktivistischer, auf Dialog und Partizipation setzender Archivierungsprojekte einschreibt, wie sie in diesem Katalog der Beitrag von Simon Goeke, Zara Pfeiffer und Philip Zölls vorstellt.

Im Kunstverein selbst waren während des Ausstellungszeitraums vom 3. bis 30. März 2013 verschiedene thematische Bereiche der Stadtplanung, der Migrationspolitik, der vergessenen Proteste und der Migrationswege gestern und heute zu sehen. Als zentraler Ort fungierte der Archivraum mit nutzbaren Computerstationen, der nicht nur zu weiteren eigenen Recherchen einlud, sondern auch als Aufforderung zur Partizipation gedacht war, die eigene Geschichte der Migration in das digitale Wissensarchiv einzuspeisen. Hier fanden während der Ausstellungszeit auch zahlreiche Gesprächs- und Filmveranstaltungen statt, die eine zusätzliche Plattform schufen, um die dominanten Bilder und Debatten der Migration zu hinterfragen und um hörbare Stimmen und Positionen zu erweitern.

Im »Walk of Migration« wurden insbesondere die Stimmen der Migration in den öffentlichen Stadtraum getragen. An gekennzeichneten Stationen an zentralen Orten der Stadt – beginnend mit dem Bahnhof bis hin zum historischen Marktplatz – gaben Interviews, Filme und Collagen Einblicke in die große Bandbreite der Projekte der Migration. Hör- und sichtbar wurden verschiedenste Geschichten des Aufbrechens und prekären Ankommens, rassistischer Diskriminierung und freundschaftlicher Kontakte, Geschichten von Protesten und Gegenwehr sowie der unterschiedlichen politischen Antworten hierauf (das Material und die Audiofiles sind im Wissensarchiv nach wie vor online zugänglich). Interessiert haben uns vor allem die kleinen und großen, die spontanen, individuellen wie auch die kollektiven, organisierten Versuche des Widerstands, der Selbstbehauptung und des politischen Protests. Dies wurde als Collage in vier thematischen Hörstationen zugänglich gemacht. Die Konzentration auf die Stimmen der Migration resultierte auch aus der auffallenden »Bilderlosigkeit«, mit der wir in Göttingen konfrontiert waren. Die Protagonist_innen hatten entweder selbst nur wenige Zeitzeugnisse ihrer Migrationsgeschichte

aufgehoben, oder sie hatten ihre Fotoalben bereits wieder in ihre jeweiligen Herkunftsländer zurücktransportiert. Manche von ihnen wollten uns ihre Bilder aber auch aus Angst nicht zeigen – einer Angst, die aus ihrer eigenen Geschichte mit Erfahrungen von Repressionen und politischer Einschüchterung resultierte, oder aus Angst vor sozialen Benachteiligungen seitens der eigenen Community. Angereichert und kontrastiert wurden die Erfahrungen der Migration im Rahmen von Movements of Migration durch Presseartikel und Archivfunde. Ein Container, der auf dem Göttinger Bahnhofsvorplatz aufgestellt wurde, widmete sich der Rekonstruktion eines wilden Streiks griechischer Arbeiter im Jahr 1963, der nicht nur damals, sondern auch während unserer Forschungsphase einigen Wirbel und einige Aktivitäten der Verdrängung und Leugnung auslöste.

Diese Zeugnisse lassen die Geschichte der Integration in Göttingen als eine mal freud-, häufiger aber leidvolle Geschichte migrantischer Anstrengungen und Kämpfe lesen, sich gegen rechtliche Diskriminierung, tief sitzenden Rassismus und nationale Borniertheit ein Leben in Almanyia aufzubauen. Insofern empfanden einige der von uns interviewten Migrant_innen das Vorhaben des Ausstellungsprojekts auch als eine reichlich späte, doch überfällige Anerkennung ihres Daseins. Trotz anfänglicher Skepsis und Scheu unterstützten sie unsere Bemühungen tatkräftig. Dass die Stadt Göttingen unsere Initiative aber ungenutzt verstreichen ließ und sich nicht wie andere Städte die Aufarbeitung der lokalen Migrationsgeschichte im Rahmen der neueren städtischen Inszenierungspolitiken als »Stadt der Vielfalt« zunutze machte, setzt die konstatierte Nicht-Beachtung und problematisierende Sonderbehandlung des Themas als »ethnische Enklave« fort.

Der Katalog: neue Positionen im Feld von Stadt, Migration und Repräsentation

Der vorliegende Katalog stellt eine Rückschau auf den Ausstellungsparcours als partizipativ entwickelte Intervention aus Forschung, Kunst und Aktivismus dar. Er versammelt in einem Bildteil alle forschersich-künstlerischen Installationen und bietet Einblicke in die Ergebnisse von einigen der am Projekt beteiligten Forscher_innen. Ralf Homann stellt die Ausstellungskonzeption aus einer künstlerischen Sicht und Torsten Näser das digitale Wissensarchiv vor. Darüber hinaus führen weitere Beiträge in aktuelle internationale Perspektiven der transnationalen Stadt- und Migrationsforschung ein und setzen die Debatte um die Musealisierung und

Archivierung der Migration aus einer kritischen Positionierung fort. Wie das Lehrforschungsprojekt will auch der Katalog neue Impulse für die Debatte um Stadt, Migration und Repräsentation geben.

Unser Dank geht an

Hinsichtlich der Realisierung des Ausstellungsprojekts wie auch dieses Katalogs bedanken wir uns bei folgenden Einrichtungen und Personen: bei allen unseren Sponsoren, wie sie im Impressum auf Seite 4 aufgeführt sind, beim Kunstverein Göttingen und hier insbesondere ganz herzlich bei Helmut Wenzel und Laura Schleussner, dem Integrationsrat der Stadt Göttingen, dem Institut für Kulturanthropologie/Europäische Ethnologie der Georg-August-Universität Göttingen, den beteiligten Studierenden und Künstler_innen, die viele, viele Nacht- und Tagstunden an den Projekten gearbeitet haben, bei Natalie Bayer, die uns gestalterisch immer mit Rat und Tat zur Seite stand, sowie bei Lee Hielscher und Andreas Bresler, die als wissenschaftliche Hilfskräfte einiges an organisatorischem Chaos abzufangen verstanden. Nicht zuletzt gilt unser Dank den Vorgängerprojekten Projekt Migration, Transit Migration und vor allem Crossing Munich, ohne deren vielfache kritische Interventionen das Feld des Wissens nicht so bestellt gewesen wäre.

Anmerkungen

- ¹ Vgl. <http://www.movements-of-migration.org/cms/wissensarchiv/> (Stand: 10.06.2015).
- ² In Nelsen Andersons »The Hobo – zum Milieu der Wanderarbeiter« (1923) wird die Stadt als natürlicher Knotenpunkt für meist als blinde Passagiere auf Frachtzügen reisende Hobos dargestellt. Um die 300.000 Wanderarbeiter_innen und Saisonarbeiter_innen sollen in den 1920er-Jahren im Laufe eines Jahres Chicago als Quartier und Arbeitsvermittlung durchlaufen haben.
- ³ Selbstverständlich gibt es hiervon auch Ausnahmen: Theodor Kohlmann/Hermann Bausinger: Großstadt (1985) oder Gottfried Korff aus den 1980er-Jahren.
- ⁴ Der Ghetto-Begriff hielt in den 1960er-Jahren erneut Einzug in die Stadtforschung, und zwar im Sinne eines »rassifizierten Slums«. Mit dem Terminus gingen Vorstellungen von Abgeschlossenheit und radikaler Andersartigkeit einher (vgl. Lindner 2004: 171). Loic Wacquant definiert das schwarze Ghetto als ein »ethnorassistisches Gefängnis« (ebd.: 189). Davon sind bundesdeutsche Großstädte weit entfernt (vgl. hierzu auch Ronneberger/Tsianos 2009).

- ⁵ In diesem Zusammenhang ist auch der Ansatz des »transnational urbanism« zu verstehen, wie ihn etwa Michael Peter Smith in die Debatte getragen hat (2001; siehe hierzu auch Krätke/Wildner/Lanz 2012).
- ⁶ Zu nennen wäre Gisela Welz' Studie »Inszenierungen kultureller Vielfalt« (1996) für Frankfurt a.M., Stefan Lanz' Studie »Berlin aufgemischt« (2007) für Berlin und »Crossing Munich« (2009) für München ab den 1960er-Jahren.
- ⁷ Dies habe ich zusammen mit Kolleg_innen wie etwa Regina Römhild und Studierenden im Kontext von europäischen wie auch lokalen Forschungs- und Ausstellungsprojekten wie Transit Migration (2005), Crossing Munich (2009) oder München Migrantisch (2009) als Perspektive der Migration entwickelt.
- ⁸ Regime konzipierten wir dabei in Anschluss an die Transit Migration Forschungsgruppe als »mehr oder weniger ungeordnetes Ensemble von Praktiken und Wissen-Macht-Komplexen« (2007: 13). Dabei hat der Regimebegriff den Vorteil, das Verhältnis zwischen den Handlungen der Migrant_innen und den Agenturen der Kontrolle nicht als binäres Subjekt-Objekt-Verhältnis zu konzipieren. Vielmehr geht es der »ethnografischen Grenzregimeanalyse«, wie sie die Transit Migration Forschungsgruppe entwickelt hat, darum, »ethnografisch und empirisch das ›subjektive Gesicht‹ der Migration und des staatlichen Handelns gleichermaßen in ihrer konstitutiven und produktiven Dimension zu fassen« (ebd.: 15ff.).

Literatur

- Binder, Beate: Die Anderen der Stadt. Überlegungen zu Forschungsperspektiven im Grenzgebiet von Europäischer Ethnologie und Geschlechterstudien. In: Zeitschrift für Volkskunde 105, 2 (2009), S. 233-254.
- Bojadžijev, Manuela; Karakayali, Serhat: Autonomie der Migration. 10 Thesen zu einer Methode. In: Transit Migration Forschungsgruppe (Hg.): Turbulente Ränder. Neue Perspektiven auf Migration an den Grenzen Europas. Bielefeld 2007, S. 215-227.
- Engl, Andrea; Hess, Sabine: Crossing Munich. Aus der Perspektive der Migration ausstellen. In: Bayer, Natalie; Engl, Andrea; Hess, Sabine (Hg.): Crossing Munich. Texte zur Migration aus Kunst, Wissenschaft und Aktivismus. Ausstellungskatalog. München 2009, S. 10-15.
- Deuser, Patricia: Migration im Museum. Zum aktuellen Stand der Auseinandersetzung mit dem Thema Migration und kultureller Vielfalt in deutschen Museen. Bericht im Auftrag des Deutschen Museumsbunds e.V. Berlin 2012. Online-Publikation: http://www.vielfalt-im-museum.de/download/Bericht/migration_im_museum_p.deuser.pdf (Stand: 10.06.2015).
- Ha, Kien Nghi: Die kolonialen Muster deutscher Arbeitsmigrationspolitik. In: Gutiérrez Rodríguez, Encarnación; Steyerl, Hito (Hg.): Spricht die Subalterne deutsch? Migration und postkoloniale Kritik. Münster 2003, S. 56-107.
- Hannerz, Ulf: Cultural Complexity: Studies in the Social Organization of Meaning. New York 1992.

- Hess, Sabine: Die Beharrlichkeit der Migration. Eine historische Relektüre von Migrationsdiskursen und Integrationspraktiken. In: Brinkmann, Heinz Ulrich; Uslucan, Haci-Halil (Hg.): Wer gehört dazu? Integration in Deutschland. Wiesbaden 2013, S. 65-82.
- Hess, Sabine; Lehbuhn, Henrik: Politiken der Bürgerschaft. Migration, Stadt, Citizenship. In: sub/urban. Zeitschrift für kritische Stadtforschung 2, 3 (2014), S. 11-34.
- Hess, Sabine; Moser, Johannes: Jenseits der Integration. Kulturwissenschaftliche Betrachtungen einer Debatte. In: Hess, Sabine; Binder, Jana; Moser, Johannes (Hg.): No integration?! Kulturwissenschaftliche Beiträge zu Fragen von Migration und Integration in Europa. Bielefeld 2009, S. 11-26.
- Korff, Gotfried: Fragen zur Migrationsmusealisierung. Versuch einer Einleitung. In: Hampe, Henrike (Hg.): Migration und Museum. Münster 2005. S. 5-16.
- Lanz, Stephan: Berlin aufgemischt: abendländisch, multikulturell, kosmopolitisch? Die politische Konstruktion einer Einwanderungsstadt. Bielefeld 2007.
- Laister, Judith; Hieslmair, Michael: Relationale Ethnografie: Feldbeziehung zwischen Kunst, Architektur und Ethnologie. In: Hess, Sabine; Moser, Johannes (Hg.): Europäisch-ethnologisches Forschen. Berlin 2013, S. 151-174.
- Lindner, Rolf: Walks on The Wild Side. Frankfurt a.M. 2004.
- Macdonald, Sharon: Museums, national, postnational and transcultural identities. In: Museum and Society 1, 1 (2003), S. 1-16.
- Mezzadra, Sandro: Lo sguardo dell'autonomia/Der Blick der Autonomie. In: Kölnischer Kunstverein u.a. (Hg.): Projekt Migration. Köln 2005, S. 26-29/794-795.
- Motte, Jan: »...gemeinsam werden wir einst eine neue, gemeinsame Geschichte erzählen«. Auf dem Weg zu einem Migrationsmuseum in Deutschland. In: Historische Anthropologie 12, 2 (2004), S. 281-292.
- Odukoya, Dennis: Westend urban_lab. In: Bayer, Natalie; Engl, Andrea; Hess, Sabine (Hg.): Crossing Munich. Texte zur Migration aus Kunst, Wissenschaft und Aktivismus. Ausstellungskatalog. München 2009, S. 24-27.
- Römhild, Regina: Welt Raum Frankfurt. In: Römhild, Regina; Bergman, Sven (Hg.): Global Heimat. Frankfurt a.M. 2003, S. 7-20.
- Rodatz, Mathias: Produktive »Parallelgesellschaften«. Migration und Ordnung in der (neoliberalen) »Stadt der Vielfalt«. In: BEHEMOTH – A Journal on Civilisation 5, 1 (2012).
- Ronneberger, Klaus; Tsianos, Vassilis: Panische Räume. Das Ghetto und die »Parallelgesellschaft«. In: Hess, Sabine; Binder, Jana; Moser, Johannes (Hg.): No integration?! Kulturwissenschaftliche Beiträge zur Integrationsdebatte in Europa. Bielefeld 2009, S. 137-152.
- Schiffauer, Werner: Parallelgesellschaften. Bielefeld 2008.
- Simmel, Georg: Die Großstädte und ihr Geistesleben. In: Ders.: Die Grossstadt. Vorträge und Aufsätze zur Städteausstellung. (Jahrbuch der Gehe-Stiftung Dresden, 9). Dresden 1903, S. 185-206.
- Tezcan, Levent: Spielarten der Kulturalisierung. In: Zeitschrift für Kulturphilosophie 5, 2 (2011), S. 357-376.
- Transit Migration Forschungsgruppe (Hg.): Turbulente Ränder. Neue Perspektiven auf Migration an den Grenzen Europas. Bielefeld 2007.

- Welz, Gisela: Inszenierungen kultureller Vielfalt. Frankfurt am Main und New York City. Frankfurt a.M.; New York 1996.
- Yildiz, Erol: Die weltoffene Stadt. Wie Migration Globalisierung zum urbanen Alltag macht. Bielefeld 2013.
- Yildiz, Erol: Migration bewegt die Stadt. In: Bayer, Natalie; Engl, Andrea; Hess, Sabine (Hg.): Crossing Munich. Texte zur Migration aus Kunst, Wissenschaft und Aktivismus. Ausstellungskatalog. München 2009, S. 20-23.
- Yildiz, Erol; Mattausch, Birgit (Hg.): Urban recycling. Migration als Großstadt-Ressource. Basel 2009.